

1.4.4.6 Die Entwicklung der Nachfrage nach Lebensmitteln bei Verbrauchern in besonderen Lebenslagen

Zusammenfassung: Die Wahrscheinlichkeit, dass es in Zukunft mehr Zuwanderer aus anderen Kulturen in Mitteleuropa geben wird, ist hoch und damit erhöht sich die Nachfrage nach „exotischen“ und ethnisch (kulturell, religiös gebundenen) Lebensmitteln.

In jedem Land gibt es eine Reihe von Verbrauchern bzw. Haushalten, die in besonderen Lebenslagen sind, z.B. dadurch, dass sie fremd sind bzw. sich fremd fühlen. Die Heterogenität solcher Minderheiten (denn zur Mehrheit-gehörend heißt keine besondere, sondern eine übliche „mehrheitliche“ Lage zu erleben) ist bereits beschrieben (Kap. 1.3.4.6).

Über die Nachfrage nach Lebensmitteln durch die 7,3 Millionen Ausländer in Deutschland gibt es bisher keine eigenen statistischen Angaben, oder repräsentativen Verzehrstudien. In der EVS sind auch Ausländerhaushalte mitaufgenommen, die entsprechenden Daten sind jedoch noch nicht ausgewertet. Dies ist aber in Vorbereitung durch das Institut für Sozialökonomik des Haushalts der Technischen Universität München (Prof. Dr. Karg, Dr. Gedrich). Die Stichprobe im Bundes-Gesundheitssurvey umfasst nur solche Ausländer, die gut deutsch sprechen (Bellach et al. 1998).

Die Auswirkung auf die Lebensmittelnachfrage ist in vielfältiger Weise sichtbar. Es gibt spezielle Geschäfte im Lebensmitteleinzelhandel, die sich auf die Angebote aus den speziellen Kulturen spezialisiert haben. Die Kolonialwarenläden von früher sind heute die arabischen, afrikanischen, griechischen, indischen, italienischen, japanischen, jüdisch-israelitischen, mexikanischen, portugiesischen, russischen, usw. Läden und gastronomischen Einrichtungen vom Imbiss-Stand bis zum Luxus-Restaurant.

Es gibt zwar eine Reihe von Fallstudien die die verschiedenen Aspekte beleuchten, doch fehlt ein systematischer Kenntnisstand in diesem Bereich. Vieles kann als positiv gesehen werden, z.B. die Erweiterung des Speiseplans der Deutschen und die Arbeits- und Dienstleistungsangebote der Ausländer. Andere Aspekte sind negativ zu beurteilen, besonders aus der Sicht der betroffenen Ausländer. Sie mussten ihre Heimat verlassen, und finden im „Gastland“ viel Fremdes und Ablehnendes. Knapp 100.000 Menschen suchten 1999 in Deutschland um Asyl nach. Dazu kommen noch („un-zählige“) illegal eingewanderte. Es gibt auch Deutsche, die in Problemlagen leben, weil sie „fremde“ Eigenschaften haben: Sprache, Aussehen, Religion, usw. Dazu zählen viele Spätaussiedler (z.B. aus Osteuropa), Dunkelhäutige oder Anderslebende (Sekten, Roma und Sinti, Homosexuelle)¹. Hier besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die problematische Lebenslage zu Problemen in der Nachfrage nach Lebensmitteln führt. Schließlich gibt es noch Verbraucher, die besondere „Minder“-Funktionen haben, die zur besonderen Lebenslage führen. Analphabeten, Legastheniker, (Farben-) Blinde und Schwerhörige haben besondere Probleme, den Alltag zu bewältigen. Das betrifft auch das Essen.

Die vorgenannten Merkmale der Verbraucher sind entweder Ausschlusskriterien bei entsprechenden Erhebungen, oder die Merkmale werden nicht erfasst. Nur in wenigen größeren Erhebungen sind Ausländer mit erfasst, wie z.B. bei dem SOEP. Hier ist seit 1994/95 die »Zuwanderer-Stichprobe« eingeführt worden (<http://www.diw-berlin.de/soep/>).

Der Forschungs- und Problembereich „Ernährung und Fremde/Migration“ ist vor einem Jahr im Rahmen eines europäischen Workshops, der zusammen mit der BFE und der AGEV orga-

¹ Anm.: Es erscheint beim Schreiben problematisch, ob es „politisch“ korrekt ist, solche Gruppen in einem Satz zusammenzubringen.

nisiert wurde, zusammengestellt worden. Es zeigen sich große Lücken, analog wie beim Kapitel „Ernährung und Armut“ (mit dem sich dieser Teil überlappt). So leben ca. 20 % der Migranten in Deutschland in Armutshaushalten. Es gibt nur wenige Fallstudien zur Ernährungssituation solcher Verbrauchergruppen (Barlösius et al. 1995).

Über die Gruppen, wie die deutschen Aussiedler aus Ost-Europa, Sekten, Sinti und Roma usw. sind keine Studien bekannt, die sich mit Ernährung befassen.

Verbraucherempfehlungen für diese Gruppen, die die Ernährung betreffen, gibt es nur durch spezielle Initiativen im lokalen Rahmen, nicht durch größere staatliche Stellen.

Es zeigen sich hier ähnliche, fast noch größere Aufgaben, die hinsichtlich der Armutproblematik (Kap. 1.4.4.5) bereits benannt wurden. Es fehlt eine koordinierte Erforschung und Zusammenstellung der Situation (z.B. im Rahmen eines Ernährungsberichts; die Liste der bisherigen Themen zeigt, dass weder Armut noch die besonderen Lebenslagen thematisiert wurden). Dies wäre die Voraussetzung dafür, dass gezielt entsprechende Dienstleistungen zur Problembewältigung und -prävention konzipiert werden könnten (Public Health Nutrition).